

(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist zweifellos, daß die Größe der jetzigen Heere und die Art ihrer Ausrüstung auch an die Ausdauer der Soldaten erhöhte Ansprüche stellen.

Der Infanterist muß eine Last von 55-75 Pfund tragen. Dabei ist keine Zeit vorhanden, ihn allmählich hieran zu gewöhnen. Man ist gezwungen, die großen Märsche mit einem Male durchzuführen, und dabei wird ein nicht geringer Theil der Menschen der Erschöpfung erliegen.

Es erscheint unmöglich, für eine so große Menschenmasse Wohnungen zu beschaffen, und so dürfte es in Folge dessen dem Heere bald an den nothwendigsten Bequemlichkeiten fehlen. Es ist nicht leicht, große Menschenmengen schnell mit Nahrungsmitteln zu versehen, wenigstens nicht mit derselben Schnelligkeit, mit der man diese Menschen versammeln kann.

Die Ergebenisse einer Mobilmachung können einermassen nach den Erfahrungen der Märsche beurtheilt werden. In Frankreich hat sich während der Märsche eine unvollkommene Vorbereitung der Offiziere, sowie eine nicht genügende Lösung der Kriegsaufgaben durch die Reserve erwiesen.

Die Größe des stehenden Heeres und dessen jetzige Bewaffnung und Taktik erschweren und verwickeln den Apparat so bedeutend, daß die Möglichkeit, das Heer zu verwalten, zu ernähren und in die Schlacht zu führen, sich sehr verringert.

Die Armee des künftigen Krieges wird von Fachleuten auf eine Million Menschen nur für die Front berechnet. Damit nur aber eine beträchtliche Menge sich frei bewegen kann, ist eine Frontfläche von 5-600 Meilen erforderlich.

In den früheren Zeiten war infolge dessen der Erfolg des Krieges vom Talent des Oberfeldherrn, sowie von der Tapferkeit des Heeres abhängig, in der Zukunft dagegen werden die Talente der Befehlshaber einzelner Abtheilungen, die Initiative und Energie aller Offiziere den Erfolg bedingen.

Der französische Professor Coumes meint aber in seinem Werke „La tactique de demain“, daß zur Commandirung der Infanterie auf dem Schlachtfelde heute ein derartiges Verhältniß erforderlich sei, daß sich in einem Heere unter 500 Offizieren auch nur 100 finden würden, die ihre Compagnie mit Erfolg ins Feuer führen könnten.

Damit mag zu weit gegangen sein. Immerhin sind die Anforderungen, die im zukünftigen Krieg an die Disciplin des Heeres und die Intelligenz der Offiziere gestellt werden — man fasse nur die äußere Situation ins Auge — ganz anders als bisher. Keine Rauchwolken werden mehr das Schlachtfeld verhüllen und die Schreden der Schlacht bedecken. Der Soldat wird keinen Feind erblicken, keinen Schutz, der ihm das Leben kosten kann, hören, er wird aber den Kameraden in seiner Nähe fallen sehen. Daher werden in den nächsten künftigen Kriegen, in dieser Weise noch nie dagewesenen Schlachten die Nerven der Beteiligten einer unerhörten Spannung ausgesetzt sein.

Infolge der mehr und mehr gewachsenen Bedeutung der Offiziere für die nächsten Kriege wird sich aber jede Armee bemühen, die feindlichen Offiziere möglichst zu tödten. Schon die Erfahrungen der letzten Kriege, wo es noch nicht als Prinzip galt, die Offiziere des Gegners aus der Front zu bringen, haben bewiesen, in welchem Grade die Abnahme der Offizierzahl auf dem Schlachtfelde möglich ist. Zu Schluß des deutsch-französischen Krieges fanden zum Theil an der Spitze der Bataillone und Halbataillone Offiziere der Reserve, ja selbst Feldweibel.

Bei wachsenden Anforderungen an den Menschen wird dieser als Soldat aber kaum die gleiche Brauchbarkeit erweisen wie in früheren Kriegen. In früheren Zeiten war es verhältnißmäßig leicht, auch im Fall eines Mißlingens die Massen in der Gewalt zu behalten. Der langjährige Dienst und die taktischen Geriffe machten aus dem Soldaten einen Automaten. Heute gilt für die Mehrheit der Reservisten, daß sie das während der Dienstzeit Gelernte vergessen haben.

Infolge der ungeheuren Größe der heutigen Armeen und ihrer complicir-

Sonntags-Blatt

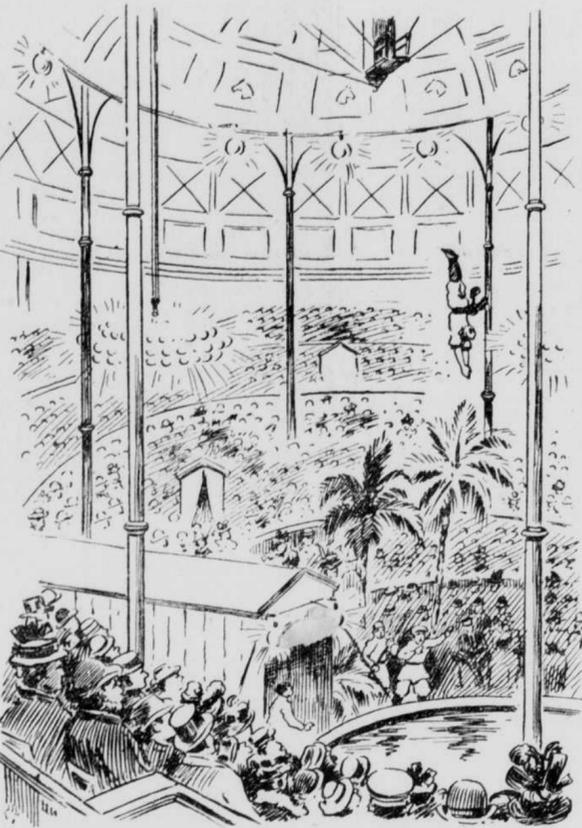
Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 24. März 1899.

Jahrgang 19. No. 29.

Taucherprung von 70 Fuß Höhe.



Die Directoren der Vergnügungs-Etablissements der Großstädte sind beständig auf der Jagd nach waagballigen Specialitäten. Seit einiger Zeit ist in Berlin der bekannte Circus Busch in der glücklichen Lage, seinen Besuchern allabendlich etwas ganz abnormes auf dem Felde tollkühner Waagballigkeit zu bieten, eine Kunstspeciellität, die wahrhaft magnetisch auf die großen Massen wirkt. In der Bantomine „Verhien“ hat ein junger Engländer den Helben derselben, den persischen Prinzen Mirza Schaffi, darzustellen, und zwar in einer Scene, in der er eine Flucht aus einem Burgturme, das 70 Fuß hoch über der mit Wasser gefüllten Arena sich befindet, zu bewerkstelligen hat. Die Flucht ist in der Weise vorge-schrieben, daß sich der Prinz in das unter ihm befindliche, nur 7 Fuß tiefe Wasserbassin, den Fuß stürzt; und schwimmend das rettende Ufer erreicht. Kopfüber stürzt er aus der schwin-

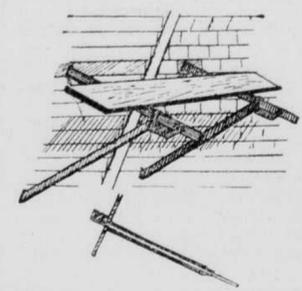
delnden Höhe ab, hebt im Fallen den Oberkörper und schießt schließlich in einem Winkel von etwa 30 Grad in das hochaufliegende Wasser, so daß in diesem gefährlichen Moment der Brustkasten den ganzen Wasserdruck auszuhalten hat. Kaum im Wasser angelangt, schnell er in halber Drehung blügend wieder an die Oberfläche und erreicht schwimmend das Ufer, ohne sichtlich Anstrengung und ohne später irgendwelche Indisposition zur Schau zu tragen. Wie gefährlich derartige Kunststücke sind, zeigte der Vorfall im New Yorker Madison Square Garden vom 9. März. Hier produzierte sich in letzter Zeit Thomas R. Donabson ebenfalls mit diesem Taucherprung aus 80 Fuß Höhe. Während des Sprunges hatte sich sein Hüftel verfrachtet, so daß er den Wasserbassin nicht in gewohnter Weise berührte. Mit gebrochenem Schädel brachte man ihn in kritischem Zustande in ein New Yorker Hospital.

Kriege als Maßstab nimmt, so ergibt sich nämlich als tägliche Ausgabe im zukünftigen Krieg für die fünf Hauptmächte Europas in ihrer Gesamtheit eine Summe von 104,890,000 Francs. Da aber nach der Meinung militärischer Autoritäten der künftige Krieg sich jedenfalls nicht weniger als zwei Jahre lang hinziehen wird, so entsteht für uns die äußerst wichtige Frage: Ist es möglich, die Mittel zur Kriegführung zu beschaffen?

Schon die bloße Nothwendigkeit, in den Ausgaben für die Kriegsrüstung hinter anderen Staaten nicht zurückzubleiben, ist für Rußland eine viel schwerere Last als für Frankreich und Deutschland und sogar auch als für Oesterreich-Ungarn. In Rußland bildet die Ausgabe für die Land- und Seemacht den dritten Theil des ganzen Budgets und wenn man die Ausgabe für die Staatsschuld außer Betracht läßt, so bleibt für alle übrigen Staatsausgaben, welche irgend einen productiven Character haben können, weniger übrig, als was die bewaffnete Macht allein kostet.

Den ökonomischen Gefahren schließen sich zuletzt die socialen an. Mit der Verbreitung der Bildung und der Vergrößerung des Wohlstandes kann der Krieg nur als eine Erscheinung angesehen werden, welche dem ursprünglicheren Zustand der Menschheit eigen ist und nach und nach in immer größeren Widerspruch mit dem Geist des modernen Lebens geräth. Da aber die Kriegsvorbereitung als schwere Last auf die Massen drückt und die Frage von der Möglichkeit eines neuen Krieges in jedem Staate eine immer größere Zahl von Menschen berührt, so ist es nicht zu verwundern, daß die Parteien, welche der jetzigen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung direct feindlich sind, aus dem Militarismus einen Hauptgegenstand ihrer Angriffe gemacht haben und eines der wirksamsten Kampf-

obere Theil, welcher den Arm umflammt, ist mit Zähnen versehen, die in Kerben greifen. Jeder Arm hat selbst-



redend verschiedene solcher Kerben, so daß der Träger in verschiedenen Positionen aufgestellt werden kann.

Löhne und Preise.

Die neuerdings in verschiedenen Industriezweigen eingetretenen Lohnerhöhungen, die theils geordert, theils freiwillig zugelassen wurden, zeigen eine zunehmend zufriedenstellende Lage des Geschäftes, das bei größerer Nachfrage mit vermehrten Arbeitskräften zu besser zahlenden Preisen arbeitet. Die höheren Preise fallen freilich auch auf das Consumbedürfnis der arbeitenden Massen, für welche die Lohnaufbesserung erst dann eine bessere Lebenshaltung bedeuten kann, wenn derselben nicht vergrößerte Ansprüche an die Kaufkraft ihres Lohnes gegenüberstehen. Darüber aufzuklären, ist Sache der Statistik, die nach vorliegenden Angaben im Staude ist, eine aktuelle Verbesserung der Lage zu bestätigen.

Das Arbeitsbureau von Massachusetts hat kürzlich das Ergebnis einer Umfrage über die Löhne veröffentlicht, welche in achtzehn Erwerbszweigen in zwölf der bedeutenderen Städte des Landes bezahlt wurden. Demnach stellten sich der durchschnittliche Lohn auf \$2.20 1/4 im Jahre 1870; im Jahre 1880 auf \$2.31 1/2, im Jahre 1890 auf \$2.48, 1893 \$2.49, 1896 \$2.40 1/2, 1897 \$2.40, 1898 auf \$2.38 1/2. Die betreffenden Gewerbe waren: Schmiede, Kesselschmiede, Eisengießer, Maschinenbau und die Gehülfen derselben, Maurer, Schreiner, Zimmerleute, Schriftsetzer, Backsteinträger, Anstreicher, Eisenformer, Plumber, Steinmetze und Fuhrleute. Die Angaben wurden nur von solchen Firmen eingeholt, welche schon seit 1870 im Geschäft thätig sind. Die Abnahme der durchschnittlichen Einnahme von 1897 auf 1898 würde nicht zu verzeichnen sein, wenn es nicht für Störungen im Maurer-Gewerbe gewesen wäre. Ueber die Waarenpreise gibt eine Zusammenstellung Bradstreet's Auskunft, die 107 der hauptsächlichsten Artikel im täglichen Bedarfs umfasst. Danach stieg der Anstieg am 1. October 1890 auf 105,996, im Jahre 1896 auf 65,777, im darauffolgenden Jahre auf 70,099 und hatte im Jahre 1898 75,527 erreicht.

In dem Zeitraum von 1890 bis 1896 stiegen die Löhne im Durchschnitt um 3.22 Prozent, die Preise um 38. Die von einem Senatsauschuß im Jahre 1892 angefertigten Erhebungen weisen für die Zeit von 1870 bis 1890 ein beträchtliches Fallen der Preise und ein entschiedenes Steigen der Löhne auf.

Auswanderung aus Deutschland.

Laut Bericht der Reichskommissäre für das Auswanderungswesen sind im Jahre 1898 insgesamt 100,978 Personen über deutsche Häfen ausgewandert. Davon 60,486 über Bremen, 39,882 über Hamburg, 610 über Stettin. Von diesen Auswanderungen über deutsche Häfen waren nur 17,173 aus dem deutschen Reich. Der größere Theil, also 83,805, waren Ausländer, darunter 38,493 aus Oesterreich-Ungarn, 27,853 aus Rußland und 14,600 aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Letztere sind natürlich zum überwiegenden Theil rückführende Amerikaner, die zwar auf Auswandererschiffen befördert wurden, aber nicht zur Klasse der Auswanderer gehören. Das Hauptziel aller Auswanderer ist noch wie vor Nordamerika. Dorthin gingen 88,548 und nach Britisch-Nordamerika 4698, nach Argentinien 2521, nach Brasilien 1713, nach Afrika 1886, nach Australien 674, nach Asien 302, nach Chile 191, nach Westindien 115. Die Auswanderung nach anderen überseeischen Staaten ist noch geringer. Die Auswanderung hat in diesem Jahre im Allgemeinen etwas zugenommen. In dem Bericht des Bremer Kommissärs wird gesagt, daß trotz der Erschwerung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten der starke Zug dorthin sich dadurch erklärt, daß sich die amerikanische Industrie mächtig entwickelt und die Nachfrage nach tüchtigen

Facharbeitern eine viel größere geworden ist. Ferner haben deutsche Fabrikbesitzer, um die hohen Eingangszölle zu ersparen, Zweigniederlassungen ihrer heimischen Werksstätten in den Vereinigten Staaten gegründet und dadurch den Zugang von Industriearbeitern aus Deutschland dorthin gefördert.

Trotz der Zunahme dieser Klasse von Auswanderern hat die deutsche Gesamttauswanderung nach den Vereinigten Staaten von Jahr zu Jahr nachgelassen und ist allein in dem letzten Jahre gegen das Vorjahr um 733 Personen zurückgegangen — eine That-sache, die offenbar der anbauern günstigen Lage von Handel und Industrie und den geordneten staatlichen Verhältnissen im Deutschen Reich zu danken ist. Die Auswanderung deutscher Ackerbauern hielt sich im Jahre 1898 in denselben mäßigen Grenzen wie 1897. Die größte Zahl der Auswanderer stellten die Russen, Polen, Ungarn, Kroaten und Slowaken, sowie die unter diesen lebenden Juden.

Englische Besteuerung in den Vereinigten Staaten.

Das Kadel hat in diesen Tagen eine Entscheidung des englischen Appellationsgerichts gemeldet, durch die zahlreiche Bemerkungen und Bürger dieses Landes gezwungen werden, an den englischen Staatschulden Steuern zu zahlen. Derselbe betrifft die Schoenhofen-Brewery Company in Chicago, die eine unter englischem Gesetz gebildete Attien-gesellschaft ist. Der Inhalt der Entscheidung ist der, daß die Gesellschaft verpflichtet ist, auf ihr gesammeltes Einkommen die englische Einkommensteuer zu zahlen. Also nicht bloß auf den Antheil der englischen Aktionäre, sondern auch auf den Antheil der amerikanischen Aktionäre, welche letzteren — die früheren Eigenthümer der Brauerei — obendrein die große Mehrzahl der Aktien haben. Die Entscheidung fußt auf dem Grundsatze des englischen Rechts, daß englische Corporationen dort ihre Einkommensteuer zu bezahlen haben, wo sie ihr gesetzliches Domizil haben, und das ist dort, wo sie incorporirt worden sind, gleichviel, wo sie ihr Geschäft betreiben oder wo ihre Antheilhaber wohnhaft sein mögen.

Die Entscheidung, schreibt der „Abd. Anz.“, ist von weittragender Bedeutung, denn sie gilt nicht bloß für die genannte, sondern für alle dergleichen Gesellschaften, die in den Vereinigten Staaten Brauereien, Fabriken, Bergwerke oder sonst welche geschäftliche Unternehmungen betreiben. Allein in Chicago werden acht Gesellschaften betroffen, deren Gesamtcapital sich auf mehr als \$30,000,000 beläuft. Insgesamt soll es ungefähr 200 solcher englisch-amerikanischer Gesellschaften in den Vereinigten Staaten geben. Die Summe ihres Capitals wird schwerlich weniger als \$500,000,000 betragen; wahrscheinlich beträgt sie mehr.

Betrachtet man das Einkommen der Gesellschaften auf durchschnittlich 6 Prozent, so ergibt das bei einem Capital von \$500,000,000 ein Jahreseinkommen von \$30,000,000. Die englische Einkommensteuer, die übrigens nächstens erhöht werden dürfte, beträgt jetzt 7 Pence auf das Pfund Sterling. Das ist annähernd 3 Prozent. Die jährliche Abgabe belief sich demnach auf das bürgerliche Einkommen von \$500,000, wovon vielleicht die Hälfte auf amerikanische Theilhaber fallen würde.

Die Folge der Entscheidung wird wahrscheinlich sein, daß die Mehrzahl der betroffenen Gesellschaften den englischen Charter aufgeben und sich auf Grund der hiesigen Gesetze neu organisieren wird. Wenn das geschieht, so wird die englische Steuer nur noch von dem Theil des Einkommens erhoben werden, der in die Taschen britischer Aktionäre fließt. Den amerikanischen Aktionären wird, auch abgesehen von der Steuerfrage, solche Minderung sehr recht sein, weil die Corporations-Verpflichtung dadurch der oft als lästig empfundenen strengen englischen Controlle entzogen wird. Die englischen Corporationen geben den Regierungen-Auditor große Gewalt. Die Gesellschaften können dort nicht so frei schalten und walten, wie es hier der Fall ist. Dafür sind die Rechte und Interessen der einzelnen Aktionäre besser gegen Mißverwaltung der Direktoren geschützt, und die Kinderheit der Aktionäre ist nicht so schutzlos der Mehrheit preisgegeben. Hauptächlich dieserhalb haben die englischen Aktionäre, die zu ihren amerikanischen Verwaltern kein übermäßiges Vertrauen haben, bei der Anlegung ihres Geldes in amerikanischen Unternehmungen darauf bestanden, daß die Corporation unter englische Gesetze gestellt wurde. Die amerikanischen Aktionäre haben sich dies gefallen lassen und müssen nun, wohl oder übel, auch die englische Steuerzahlung über sich ergehen lassen.

In seinen Beschreibungen vom Rheingau und seinen Weinen erzählt der ältere Dumas eine hübsche Anekdote, wie er sie so gern zum Besten gab; „Fürst Metternich war Autographenfanter und hat unter allen formalitäten aristokratischer Höflichkeit Jules Janin um eine Zeile von seiner Hand. Die Antwort lautete kurz und bündig: „Gabe von Fürst Metternich 24 Flaschen Johannisberger prima Qualität erhalten.“ Der Wein wurde geschickt. Fürst Metternich hat das „spirituelle“ Autograph von Janin sorgfältig aufbewahrt. Daß Janin den Wein des Fürsten aufbewahrt hat, beweist es.“

Neuer Gerüstträger.

Unser Bild stellt eine neue Art Gerüstträger für Bauarbeiten dar, wofür L. Schiller in Brooklyn ein Patent erworben. Der Apparat ist so practisch konstruirt, daß er sich außer Gebrauch in sehr kleine Theile zerlegen läßt. Der obere Theil des Bildes giebt eine perspectivische Ansicht des Ganzen, darunter ist veranschaulicht, wie ein einzelner Arm im Innern mittelst seines Scharnens befestigt wird. Jeder Arm wird durch einen eisernen Winkel geführt, der untere Theil desselben wird in die Wand eingelassen und verhindert seitliche Bewegung des Gerüsts. Der